

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 27.

Freitag am 31. Juli

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

### Blumenschicksal.

Heut in der Alpenflora luft'gem Reich  
Bedaucht' ich Manches, und so Dieses auch:  
Ihr Schicksal haben nicht die Menschen blos;  
Ihr Schicksal haben Blumen so wie wir.

Ein Mensch erwacht im lüpp'gen Glanz der Welt;  
Ihr Schimmer blendet ihn von Jugend auf  
Erin blühes Auge für das ew'ge Licht.  
Den Andern unschraubt als zartes Kind  
Der Sturm der Leidenschaft und stumpft sein Ohr  
Für zarte Stimmen aus dem Jenkitts ab.  
Ein Dritter schaut das Licht in sonn'gem Thal,  
Und fromme Hände ziehen still ihn auf,  
Dem Himmel reißt er und der Welt zugleich.

So feimt ein Blümlein auch im Straßenstaub,  
Er hüllt es ein und wehrt dem Sonnenstrahl,  
Und Schwimmer, Duft und Farbe sind dahin.  
Ein And'res ziert sich stolz in prächt'gem Topf,  
Doch träumt es sicherlich im Brunkgemach  
Von Thau und Wiese, Bach und Lüftchen oft.  
Ein Drittes aber, auf die Alpentritt  
Hat es des Schöpfers gnäd'ge Hand gepflanzt,  
Wo reinste Luft es würgt mit reinstem Duft.

Ihr Schicksal haben nicht die Menschen blos,  
Ihr Schicksal haben Blumen so wie wir!

Die ärmsten Blümlein dort im Straßenstaub! —  
D tritt sie nicht verächtlich in den Staub!  
Der sie in seine Wirbel hat gepflanzt,  
Er kennt sie nur, und weiß, wozu sie sind,  
Und was sie sollen, und was sie erreicht!

Hermannsthal.

### Der Savestrom in Krain.

Topographisch-statistisch dargestellt von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Ein gewöhnliches Savestromschiff, wie es jetzt anwendbar ist, hat folgende Bestandtheile: Es besteht aus dem Vordertheile (predni kerm), dem Hintertheile (zadni kerm), diese beiden Theile sind in mehr als Mannshöhe aufwärts gekrümmt und bilden die Schiffsschnäbel, auf deren einem ein in römischer Zahl die Matrikelnummer des Schiffes bezeichnendes Bretchen angeheftet ist. Der Vorder- und der Hintertheil ist aus starkem Eichenholze gezimmert; beide Schnäbel haben zusammen eine Länge von 10 sogenannten

Armlängen (komouzi, Ellbogen, ein hierlands übliches Längenmaß). Ein weiterer Bestandtheil ist das sogenannte Bodenbret zwischen dem Vorder- und Hintertheile. Dieser Boden ist gegenwärtig bei einem Fracht- oder Lastschiffe 100 Armlängen, oder 25 Klafter lang, und aus fichtenen, 5 Zoll dicken Brettern zusammengesetzt; er wird in der Landessprache Dno genannt. Das Schiff hat weiters zwei sogenannte Bauchtheile (Erkhanz) und die Seitenplanen (Planke), auf welchen die Bauchtheile befestiget sind. Die Seitenplanen und die Bauchtheile sind ebenfalls aus Fichtenholz gezimmert. Jedes Seitenplanenbret hat 6 Zoll Dicke. Alle diese einzelnen Bestandtheile sind blos durch den genauen Schnitt des Holzes und durch die eingetriebenen eisernen Klammern zusammengefügt, und die zwischen den Ranten bleibenden Nähte mit trockenem, gespaltenen Schilfrohr ausgefüllt. Auf ein Frachtschiff werden 12 — 13 Centner solcher Klammern erfordert. Die Länge eines solchen Schiffes mit Einschluß der beiden Schiffsschnäbel beträgt demnach, wie sich aus Obigem ergibt, 110 Armlängen oder 27 Klafter 3 Schuh. Die Breite in der Mitte des Schiffes, das ist in seiner Bauchbreite gemessen, wo es die größte Breite hat, beträgt, mit Einschluß der Dicke der Seitenplanenbretter, 14 Schuh und 6 Zoll, in der sogenannten Lichte 13 Schuh 6 Zoll; die Tiefe beträgt in der Lichte, ohne die Dicke des Bodenbrettes zu rechnen, 3 Schuh 6 bis 10 Zoll. Im Ganzen ist die Structur eines Savestromschiffes nach seiner Bestimmung und für die Eigenheiten des Stromes, auf dessen Fluthen es sich bewegen soll, durchaus zweckmäßig, und der Natur der Sache angemessen; eben deswegen ist ein solches Schiff bei seinem Vordertheile tiefer gesenkt, als bei dem Hintertheile, welche Differenz einen ganzen Wiener Schuh beträgt; hingegen sind aber die Bauchtheile oder der Erkhanz beim hintern Theile am höchsten, werden aber gegen den Vordertheil immer kleiner. Dieses ergibt sich aus dem Umstande, weil die Bauchtheile, aus Fichtenholzstämmen gezimmert, mit der Wurzelseite gegen den Hinter-, mit der Kronseite aber gegen den Vordertheil gerichtet, an die Seiten-

planken befestiget werden. An dem Vordertheile ist auch, so wie überhaupt an den beiden vordern Seitenwänden, mehr schweres Eichenholz, als leichteres Fichtenholz angebracht, damit das Schiff durch die bedeutendere vordere Schwere nicht horizontal mit dem Hintertheile auf dem Wasser aufliege, sondern sich mehr in dasselbe einsenke, da sonst auch der Vordertheil, an welchem das Schiffs- oder Zugseil befestiget ist, bei dem Zuge stromaufwärts dem Anprallen der Wellen mehr ausgesetzt wäre; durch die größere Schwere des Vordertheils wird das Schiff leichter lenkbar, und erhält größere Sicherheit. Die an den Seitenplanken befestigten Bauchtheile verschaffen dem Schiffe an diesen Theilen mehr Dauerhaftigkeit und erhalten solches schwebend. So viel von der Zweckmäßigkeit der Structur eines solchen Schiffes.

Zur Ausrüstung eines Lastschiffes, auch Lombasse genannt, wie sie die Save befahren, werden erfordert:

9 Schiffseile, jedes 44 — 46 Klafter lang, im Gewichte jedes zu 95 Pfund, aus italienischem Hanf gesponnen, zum Schiffzug durch das Vieh bestimmt; 3 Schiffseile in gleicher Länge, im Gewichte jedes zu 50 Pfund, für den Schiffzug durch Menschen; 6 Stück größere Ruder aus Eichenholz, jedes zu 22 Pfund im Gewichte; 12 Stück kleinere Ruder, auch aus Eichenholz, jedes zu 17 Pfund im Gewichte; 18 hölzerne, am unteren, dickeren Ende mit eisernen, gespitzten Schuhen beschlagene Wasserstangen, das Stück im Gewichte von 16 Pfund; 3 hölzerne Wasserchaufeln zum Auswerfen des Wassers, jede im Gewichte von 8 Pfund; 8 hölzerne Heber, zur Hebung des Schiffes im Falle einer Strandung bestimmt, jeder im Gewichte von 15 Pfund.

Ein so ausgerüstetes Schiff kostet, auf den Strom gestellt, 900 — 1000 fl., und dauert sechs bis sieben Jahre, während welcher Zeit jedoch die Seitenplanken und Bauchtheile reparirt werden müssen, weil das Schiff die drei oben erwähnten Canäle und mehre andere Felsenpartien zu passiren hat, durch welche es bedeutend mitgenommen wird.

Die angeführte Schiffsausrüstung hat in der Landessprache folgende technischen Benennungen:

Schiffseil — Veru; Ruder — Vellu; Wasserstange — Drög; Wasserchaufel — pol.

Die höchste Schiffsladung beläuft sich auf 1000 — 1200 Centner.

Die Ladung geschieht bei Getreidefrachten entweder in Säcken oder hölzernen Fässern, Laite genannt, bei 45 Meßen haltend, bei Weinladungen aber entweder in kleinen, ovalen Saumlageln (Barigle), oder in großen, hölzernen Fässern von hartem Holze, wie bei Landfrachten, Banke oder Bunkarze genannt. Kaufmannsgut wird, wie gewöhnlich, in Ballen, Collien u. dgl. geladen.

(Beschluß folgt.)

### Ein Blick.

Von M. E. f.

(Fortsetzung.)

„Lothar pflegte seine Braut gewöhnlich vormittags zu besuchen, und die Nachmittage und die Abende mei-

stens am Arbeitstisch auszuhalten. Eines Tages zu Anfang des Februar, es war an einem Sonntage, fällt es ihm bei, sich einen Feiertag zu gönnen und den Nachmittag bei Claren zuzubringen. Er findet weder diese noch Amalien zu Hause; die erstere jedoch hatte gesagt, sie werde bis 4 Uhr zurückkommen, und beide hatten, wie gewöhnlich, die Schlüssel ihrer Zimmer mit sich genommen. Lothar wirft sich auf einen Stuhl im Vorzimmer, und läßt sich mit dem Stubenmädchen, das hier tausend Dinge zu schaffen hat, in ein Gespräch ein. Er ist in seiner besten Laune, und macht der Kleinen die allerungeräumtesten Vorschläge, wie sie Dieses und Jenes anders angreifen soll. Das Mädchen antwortet ziemlich kurz, und er droht ihr, sie bei Claren zu verklagen, wenn sie auf seine Vorschläge nicht achte. — „Du weißt, wie böse sie ist,“ sagte er ganz unbefangen; „sie wird dir übel mitspielen.“

„Das weiß ich nur gar gut, das habe ich erst vor Kurzem erfahren.“

„So, und wie hast du es denn erfahren? Erzähle es mir.“

„Das Mädchen, ich weiß nicht mehr, welches Vergehens wegen, von Claren erst kürzlich streng zurecht gewiesen, sträubt sich anfangs, und reizt durch einige hingeworfene Worte Lothars Neugierde. Endlich erzählte sie den Vorfall, natürlich ganz zu ihrem Vortheile; und von Natur aus giftig und leidenschaftlich, redet sie sich dabei erst recht in die Bosheit hinein. „Ich bin gut,“ sagte sie; „ich hab' es ihr verziehen, aber wenn ich reden wollte —“

„So würdest du deine Frau verleumden und verlästern.“

„Verleumden? gut für Sie, wenn Sie das glauben. Ich sage Ihnen nur Das: Sie hat einen Liebhaber.“

„Du lügst, infame B —“ fuhr Lothar heraus.

„Ich sage die Wahrheit. Erst vor drei Tagen ist er angekommen, aus dem Banat herauf, und jeden Abend ist er hier gewesen. Gestern schickte mich die Frau hinein. Sie saßen auf dem Sopha, und das Licht war so tief herabgebrannt, daß es im Zimmer fast finster war. Sie hatte den Arm um seinen Hals geschlungen, und lag an seiner Brust.“ Die Freche ergriff rasch einen Stuhl, setzte ihn neben den Lothars, und warf sich an seine Brust. „So saßen sie beisammen. Gott strafe mich, wenn ich eine Sylbe gelogen habe.“

„Weh dir, wenn du gelogen hast,“ sagte Lothar mit zermalmendem Ernste. Das Mädchen betheuerte die Sache aufs Neue. Er zieht seine Brieftasche heraus, gibt ihr eine Banknote von zwanzig Gulden, und heißt sie, ihn morgen vormittags in seiner Wohnung aufsuchen. Das Mädchen verspricht es. Im nämlichen Augenblick läutet Clara. Sie ist überrascht, Lothar hier zu finden, und er folgt ihr in ihr Zimmer. Mit einer Hast, die sie zu keinem Worte kommen läßt, sagt er ihr: fast im letzten Augenblick, den er habe warten können, sei sie gekommen. Er müsse morgen mit dem Frühesten nach Oberösterreich und Salzburg reisen, und werde vor dem Beginn des nächsten Monats nicht zurückkehren. Er werde schreiben,

so oft als möglich; Clara möge nur einmal, aber recht viel schreiben; in der zweiten Woche etwa; doch ohne Receptisse; weil er nicht wisse, ob er den Brief in Person werde abholen können. Darauf umarmt er sie, und eilt fort, weil er vor fünf Uhr am andern Ende der Stadt sein müsse. Clara begleitet ihn bis an die Thüre. Auf der Stiege begegnet ihm ein junger Mann, der eben heraufsteigt, und Claren's letzte Worte gehört haben mußte. Er sieht Lothar'n neugierig an, und zieht den Hut; Zener dankt, ohne sich aufzuhalten. Auf dem Absatz der Stiege bleibt er stehen. Es ist Claren's Wohnung, an welcher der Unbekannte läutet."

"Bemerken Sie," sagte der Erzähler, "hier zwei Umstände. Einmal, daß Lothar mit vorsätzlicher Hast Claren kaum zu einem Worte kommen ließ, und dann, daß er ausdrücklich verlangte, sie sollte ohne Receptisse schreiben. Der Gedanke, einem offenen Geständniß auszuweichen, und wenn sie ihm ein solches schriftlich machte, es zu verläugnen, mußte also in dem Augenblicke, wo er ihre angebliche Untreue erfuhr, da Clara fast in demselben Augenblicke zurückkehrte, bereits fertig in seinem Kopfe liegen."

"Am folgenden Morgen setzte Lothar dem Mädchen, als es bei ihm erschien, nochmals scharf darüber zu, ob es ihm die Wahrheit gesagt habe; und als es bei seiner Aussage blieb, trug er demselben auf, Claren auf das Genaueste zu beobachten, und ihm auch die geringste Kleinigkeit zu schreiben, die es bemerken würde. Nachmittags reiste er wirklich ab."

"Gegen Ende der zweiten Woche ging er nach Linz. Er fand drei Briefe von der Zofe und einen von Claren. Die ersteren enthielten die Nachricht, daß der bewußte Freund fast täglich zu ihrer Gebieterin komme, und diese es sehr ungern zu sehen scheine, wenn sie sich dann im Zimmer derselben etwas zu thun mache. Claren's Brief war voll Innigkeit und Zärtlichkeit. Sie schrieb Lothar'n unter andern mit der größten Unbefangenheit: ein bewährter Freund, der sie einst geliebt, aber ihr aus Mangel an Aussichten seine Hand nicht habe bieten können, und jetzt nahe daran sei, in einer entfernten Provinz sich zu verheiraten, befinde sich gegenwärtig in Wien, und besuche sie fast täglich. Er müsse ihm bei seinem neulichen Weggehen begegnet sein. Er sei ihr auch jetzt noch werth, und werde ihr das immer bleiben, inzwischen brauche Lothar nicht eifersüchtig zu sein &c. &c."

"In der dritten Woche wieder ein Brief von der Zofe. Clara sei am verfloffenen Sonntag mit dem bewußten Freunde auf den Ball gegangen, und erst morgens gegen vier Uhr nach Hause gekommen. Am zweiten Tage darauf sei Zener abgereist. Clara sei trostlos gewesen, und habe noch jetzt verweinte Augen. Dumm boshaft fügte die Schadenfrohe bei: Sie bedaure, Lothar'n keine weiteren Nachrichten geben zu können, hoffe aber, er werde mit der mitgetheilten vollkommen zufrieden sein."

"Vom Ball," sagte ich, den Erzähler unterbrechend, "hätte Clara wohl wegbleiben können; obwohl ich auch

Lothar's Verfahren nicht edel finde, und es mit dem, was sie von seinem hohen Sinn gerühmt haben, nicht vereinigen kann."

"Was Lothar betrifft, so vergessen Sie", fuhr der Erzähler fort, daß ich Ihnen meine Geschichte eben als einen Beweis erzähle, wie bei einzelnen Erscheinungen die seltsamsten und unerklärlichsten Widersprüche sich vereinigen können. Dieser inzwischen ist kein unauflösbarer, und feinetwegen lohnte es nicht der Mühe, Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Ich will mich darum dabei nicht aufhalten, sondern nur auf ihre Bemerkung über Clara antworten. Clara vereinigte mit der höchsten Innigkeit, Weichheit und Zartheit des Gefühls eine nicht gewöhnliche Entschiedenheit des Charakters, und Frauen dieser Art vergessen, oder setzen sich in einzelnen Augenblicken über die strengen Gesetze des Anstandes, die sie sonst ehren, und die auch Clara ehrte, leichter, als Andere, hinaus, weil sie ihrer selbst sicherer sind, als Andere. Daß sie daran Unrecht thun, läßt sich nicht in Abrede stellen."

"Da Lothar keine weiteren Nachrichten zu erwarten hatte, so reiste er jetzt nach Wien zurück. Gleich am Tage nach seiner Ankunft besuchte er das Haus seines Freundes. Er ging nicht zu Claren, sondern zu Amalien, die er allein traf. Die Erstere war nicht zugegen; allein bald erschien sie, da sie, als er kam, seine Stimme erkannt hatte."

"Ich müßte mich sehr irren", fuhr der Erzähler fort, oder Sie vermuthen, Lothar werde seiner Braut ihr Vorgehen mit Härte oder Bitterkeit vorgeworfen haben: das that er keineswegs. Mit Schonung und Milde entdeckte er ihr, daß er von ihrem Betragen während seiner Abwesenheit auf das Genaueste unterrichtet sei, und daß sie sein Verhältniß zu ihr als aufgehoben betrachten müsse. Clara wollte sich entschuldigen; er ließ sich jedoch nicht darauf ein, ihre Entschuldigung anzuhören. Er werde nie aufhören, sie hochzuachten; allein er könne sie nicht mehr lieben: denn er könne ihr nicht mehr vertrauen. Daß er Claren's Brief verläugnete, werden Sie vermuthen, ohne daß ich es insbesondere bemerke."

"Claren's Zustand war bedauernswürdig, da sie Lothar'n wahr und aufrichtig mit der ganzen Innigkeit ihres Gefühls liebte. Mehr noch als Amalie bedauerte sie der gutmüthige Albert, der sich so viele Mühe gegeben hatte, das Bündniß zu knüpfen, das jetzt so plötzlich und auf eine für Claren so kränkende Weise gelöst sein sollte. Darum begab er sich gleich am nächsten Morgen zu seinem Freunde, um sich in der Rolle des Vermittlers zu versuchen. Lothar wies jede Vermittlung strenge zurück; dabei jedoch ließ er, wie unwillkürlich, einen so tiefen Schmerz und eine so zärtliche Liebe für Claren durchschimmern, daß Albert an dem glücklichen Erfolge seines Unternehmens nicht im geringsten zweifelte, und sich unbedenklich, wie wenig eitel er sonst auch war, für solche Verhandlungen einiges Talent zuschrieb. Er sah die ganze Sache für einen verliebten Zwist an, der, wenn nicht früher, doch sicher durch die projectirte Reise sich leicht werde

ausgleichen lassen, wenn er nur die streitenden Parteien dahin bringen könne, dieselbe mitzumachen. Lothar machte Schwierigkeiten, ergab sich aber der Vorstellung, daß er, wie Clara ihm bereits vollkommen gleichgültig sei — was er selbst behauptete, und Albert bestritt — nicht besser beweisen könne, als wenn er mitreise. Der schlaue Unterhändler that sich nicht wenig darauf zu Gute, dieses Argument geschickt geltend gemacht zu haben, und freute sich schon im Voraus darauf, wie er seinen Freund, wenn dieser mit seinen Racheplänen eine vollständige Niederlage erleiden werde, dann recht muthwillig aufziehen wolle. Weit größere Mühe machte ihm Clara. Sie war zu tief verletzt; sie fühlte zu richtig, und liebte Lothar zu innig, als daß sie sich der Zumuthung, mitzureisen, trotz ihrer abhängigen Stellung, nicht auf das Ernstlichste hätte widersetzen sollen. Ja, sie war auf dem Punkte, die ihr endlich abgerungene Einwilligung zurückzunehmen, als sie erfuhr, daß die Freundin eines Gönners Alberts mit ihrer dreizehnjährigen Tochter die Reise mitmachen werde, und daß also sie, Clara mit Lothar und mit mir, den Albert, da ich seine Lieblingsneigung theilte, schon früher erworben hatte, in einem und demselben Wagen fahren sollte. Daß aber jene Frau auf den Einfall gerieth, sich unserer Gesellschaft anzuschließen, hatte durch eine feinverversteckte Intrigue niemand Anderer veranlaßt, als — Lothar selbst; was natürlich erst in der Folge an den Tag kam.\*

(Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

(Monument.) Die Bürgerschaft von Töplitz in Böhmen ist gesonnen, nach eingeholter höherer Bewilligung Sr. Majestät weiland Friedrich Wilhelm III., Könige von Preußen, für die der Stadt und den Bewohnern bei seiner alljährlichen Anwesenheit bezeugte Huld und Gnade aus Ehrfurcht und Dankbarkeit ein Motiv-Monument errichten zu lassen, wozu bereits mehre Pläne entworfen sind. —

(Sprachmaschine.) Eine der merkwürdigsten Erfindungen der neuesten Lage ist die Sprachmaschine von Joseph Faber, die er, nach siebzehnjähriger Bemühung und vielen anatomischen Studien, endlich zu Stande brachte. Diese Maschine spricht nicht nur alle Buchstaben des deutschen Alphabets deutlich aus, sondern sie gestattet auch die Verschmelzung der Buchstaben auf eine Weise, daß von derselben jeder Satz auf eine gar nicht unangenehme Weise so gesprochen werden kann, wie der menschliche Mund denselben selbst ausspricht. Die praktische Anwendung dieser Maschine wird hauptsächlich bei dem Unterrichte der Taubstummen von Nutzen sein, indem durch sie die bisher übliche, höchst unzweckmäßige Sprech-Lern-Methode durch Zeichnungen u. s. w. auf die vortheilhafteste Weise ersetzt werden kann, wie dies auch bereits von dem Verfasser des berühmten Werkes: „Versinnlichte Denk- und Sprachlehre“, Prof. Dr. Czsch, anerkannt wurde. Der Erfinder hat seine Maschine in Wien zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. —

(Grillparzer) rüstet sich zur Reise nach Griechenland und dem Orient, zu welcher Fahrt wir mit dem österr. Morgenblatte ihm ein herzliches „Glück auf!“ zurufen. —

(Propaganda in Rom.) Nach dem gedruckt erschienenen Cataloge vom Jahre 1839 zählt die Missionar-Anstalt in Rom nachstehende Zöglinge: 1 Aegyptier, 11 Albanier, 6 Armenier, 25 Nordamerikaner, 1 Babylonier, 2 Bulgarien, 1 Kalifornier, 5 Türken, 2 Chinesen, 3 Dalmatiner, 2 von Cyprien, 1 Franzosen, 1 Georgier, 2 Griechen, 2 Polen, 2 Holländer, 10 Iren, 7 vom Libanon, 1 aus Ostindien, 1 aus Palästina, 5 Perser, 6 Preußen, 1 Sachsen, 2 Natolier, 4 Schweizer, 2 Schotten. —

(Eisenbahn.) Eine Gesellschaft der angesehensten Kaufleute in Prag hat der Regierung einen Plan zur Erbauung einer Eisenbahn von Prag bis Dresden vorgelegt. Es soll die möglichste Unterstützung zugesagt und vor der Hand die Bewilligung erteilt worden sein, sich mit der Direction der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn in's Einvernehmen zu setzen. —

### Lebenskunst

für geistig beschäftigte Menschen.

(Fortsetzung.)

Zuerst wollen wir Newton nennen, einen der größten Geister, deren das Menschengeschlecht sich zu erfreuen gehabt. Bei all seinem ungeheuren Fortschreiten, bei aller Tiefe seines Denkens, der gespannten Thätigkeit seines Gehirns und Nervensystems lebte er doch 83 Jahre, war fast nie krank, brauchte nie eine Brille und verlor nur einen Zahn. Dazu war er von schwacher Constitution; allein er schonte seine Kräfte so viel als möglich, um sie auf die Gegenstände seiner Studien verwenden zu können. Seine ganze Lebensweise war einfach und mäßig. — Während seiner optischen Studien bestand seine Nahrung fast nur aus weinge-tränktem Brote; aus ein und demselben Stoffe war sein Gewand zu jeder Jahreszeit; so oft er nur konnte, machte er Bewegung; bei seinem großen Rufe blieb er bescheiden, gesellig, sanftmüthig; mehr aber als Alles, war ihm der Umstand heilsam, daß er sich frei von jeder Leidenschaft hielt, und selbst dem Streben nach Ruhm nur mäßig nachging. Er wollte lieber nicht gekannt sein, als »diesem Schatten seine Ruhe, ein gar wesentliches Ding, (rem prosus substantialem) opfern«, darum gab er auch erst nach dem Tode Hooke's, seines Feindes und Nebenbuhlers, seine Werke heraus; darum unterbrach er seine Untersuchungen, wenn er sich ermattet fühlte; darum zog er sich in den letzten zehn Jahren seines Lebens von mathematischen Arbeiten ganz zurück. In's Parlament berufen, hielt er sich vom Fieber des Ehrgeizes ganz frei, und ergriff nur zweimal das Wort, einmal über einen sehr unwichtigen Gegenstand, und dann noch, um sich über — eine zerbrochene Scheibe zu beklagen, durch die man sich erkälten konnte.

Fontenelle führte fünfzig Jahre hindurch das Doppelscepter der Wissenschaft und Literatur. Er arbeitete beständig, und lebte dabei am Hofe des Regenten mit den Großen und Gelehrten seiner Zeit. Er war Schriftsteller und Weltmann, entzog sich keinem Vergnügen, und blieb dabei stets gesund. Er hat viel geschrieben, fühlte sich stets glücklich und durchlebte ein Jahrhundert. Worin bestand nun sein Geheimniß? In dem häuslichen Umgeben mit seinem Dasein, in der gehörigen Vertheilung des Müßiges und Genusses, in der praktischen Anwendung dessen, was für so Viele nur Theorie ist. Er folgte der Weisheit, ohne die Freuden des Lebens zu verachten; er verstand die Sprache der Natur, und hütete sich, ihr zu trotzen. Er war schwach gebaut, seine Brust war eng, sein Magen aber gut, seine Lebensweise demgemäß eingerichtet, und so war er nur ein einziges Mal, in seinem 50ten Lebensjahre, krank. Er lebte einen Tag wie den andern und nach einem bestimmten Plane: die Stunden seiner Mahlzeiten, seines Schlafes, seiner Erholung waren genau festgesetzt. Abwechselnd in der Gesellschaft und in der Einsamkeit lebend, immer ruhig, stets Herr seines Selbsts, hatte er allen seinen Lebenserscheinungen eine durchaus gleichförmige und regelmäßige Bewegung gegeben, die von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr fort dauerte. Er aß mäßig und gar nicht ohne Appetit; er war keinen Tag müßig, aber auch an keinem übermäßig angestrengt; er war grundfahrgemäß immer heiter. Selbst seine Taubheit verstimmt ihn am Ende nicht, und wenn er sprechen sah, fragte er nur nach dem Gegenstande der Unterhaltung, um, wie er sagte, die Ueberschrift des Capitels zu wissen.

(Beschluß folgt.)